

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 7

Artikel: "Was sollen die Soldaten essen...?"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bot die Mischung der Altersklassen interessante Vorteile. In den Truppen befinden sich Wehrmänner der verschiedensten Grade, die im Zivilleben als Architekten oder Bauführer, als Baumeister oder Unternehmer tätig sind. Was lag näher, als diese Berufsleute mit den militärischen Aufgaben zu betrauen, die ihrer Vorbildung entsprachen? Der Ausbau der Stellungen erheischte zunächst die Schaffung von Baubüros in den Regimentern oder Bataillonen — bald waren es Offiziere, bald Unteroffiziere, bald Soldaten, die mit der Leitung dieser Baubüros betraut wurden. Da waren Pläne zu erstellen, Verhandlungen mit den Grundbesitzern zu pflegen, es war Material für die Bauten zu beschaffen.

So verschieden die Benutzung von Grundstücken für die Anlage von Befestigungen ist, so sehr erfreut die Truppe das Entgegenkommen der Grundeigentümer an allen unsern Grenzen. Mancher Grundbesitzer, mancher Villenbesitzer opferte bereitwillig seinen Acker, sein Badehäuschen, sein Gartenhaus, wenn es galt, einen Bunker auf seinem Gelände zu errichten, Stacheldrahtverhaue oder Tanksperrern aufzustellen. Die Truppe und die Zivilbevölkerung arbeiten im engsten Einvernehmen zusammen. Denn jedermann weiß, daß es um die Unabhängigkeit unseres Landes geht.

*

Da war ich kürzlich bei einem Grenzschutzkommandanten auf Besuch. Ich übernachtete im Hotel des Grenzstädtchens und wurde am frühen Morgen durch ein vielstimmiges Geschnatter von Gänsen und Enten und in allen möglichen Tonlagen krähende Hähne geweckt. Als ich beim Frühstück saß, ging die gleiche Musik wieder los, nur diesmal viel lauter und näher, die Hähne krächten was das Zeug hielt und in den Chor der höhern Sopranstimmen mischten sich Altstimmen und Bässe der Enten. Der Ornithologische Verein veranstaltete eine Ausstellung, erklärte mir die Saaltöchter, und zwar im Tanzsaal des Hotels, weil die Turnhalle vom Militär besetzt sei.

Dann führte mich der Bataillonskommandant mit dem Auto ein Stück weit der Grenze entlang, deutete hier und dort auf grüngestrichene «Villen», die bald mitten in einem Dorf, bald in der Nähe von Straßenkreuzungen und in bergansteigenden Schluchten sichtbar wurden: «Da kommt man nicht so geschwind durch.»

Er erzählt von der Bevölkerung des Grenzabschnittes, die viele wirtschaftliche Opfer auf sich zu nehmen hat, aber unentwegt immer wieder neue Opfer bringt. Rührend ist der Vorfall mit einem Invaliden, einem Mann, der in seiner Jugend Militärdienst getan, aber durch einen Unfall ein Bein verloren hat. Dieser Mann mit dem hölzernen Bein ließ sich, als er sich beim Hilfsdienst stellte, keineswegs abweisen. Er will Wache stehen und will am Maschinengewehr arbeiten wie jeder andere. Der untersuchende Arzt möchte dem Mann seine Freude nicht nehmen und sagt: «Sie haben wenigstens den Vorteil, nur an einem Bein zu frieren.»

Der Grenzschutz hat auch sonst allerlei Merkwürdiges hervorgebracht. Da war ein Arzt in einem Dorf, ein alter Oberleutnant mit der alten, blauen Uniform, der zu seiner Kompanie einrückte. Der Standort der Kompanie liegt in der Nähe des Dorfes auf einem Berg, gerade dort, wo der Arzt sein Ferienhäuschen hat. Was lag näher, als dort oben das Kommando des Stützpunktes aufzuschlagen? Man hatte gerade all das zur Hand, was für eine dauerhafte Einrichtung nötig war. Denn dauerhaft — das muß der Grenzschutz sein.

H. R. S.

„Was sollen die Soldaten essen . . .?“

Ueber «Kohldampf» hat sich in unserer Armee wohl kaum einer zu beklagen. Im Gegenteil. Wo man hinhorcht im Feld kommt einem in den meisten Fällen ein Lob auf unsere Soldatenküche zu Ohren. Ziehen wir einen Vergleich mit dem Verpflegungswesen fremder Truppen, ergibt sich — soweit uns bekannt ist — ein beachtliches Plus für die schweizerische Truppenküche. Wir verraten kein militärisches Geheimnis, wenn wir feststellen, daß bei uns jeder Wehrmann täglich Anspruch hat auf ein Pfund Vollbrot, ein Viertelkilo frisches Kuh-, Rind- oder Ochsenfleisch und 70 Gramm Käse. Die reguläre Gemüseportionsvergütung von 50 Rappen ermöglicht es jedem Rechnungsführer, dem Diensttuenden täglich 200 Gramm Trockengemüse (Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Hafer- und Gerstenprodukte) zu verabreichen, oder Ersatz durch frisches Gemüse. Die Tagesmahlzeiten sollten in der Regel zusammengesetzt sein aus zirka 30 Gramm Speisefett, 20 Gramm Kochsalz, 30 Gramm Zucker, 3 Deziliter frischer Milch und 50 Gramm Schokolade, sowie 6 Gramm Tee. Dazu Gewürze und das zum Kochen nötige Brennholz.

Auf Grund dieser Berechtigung pro Mann dürfte es einem ausgebildeten Truppenkoch nicht schwer fallen, ausreichend und nahrhaft zu verpflegen. Der ehrgeizige «Küchentiger» wird vor allem Bedacht auf stete Abwechslung nehmen. Erfreulicherweise kann man feststellen, daß merkliche Fortschritte in bezug auf die Ausbildung der Küchenchefs erzielt worden sind. Zur Hauptsache finden im Küchendienst nur noch Leute vom Fach Verwendung. Der Einfluß auf den Küchenzettel ist unverkennbar. Man begegnet heute nicht mehr nur Spatz mit Suppe oder Suppe mit Spatz, so beliebt diese «klassige Soldatenkost» an und für sich ist. Ein- bis zweimal in der Woche mag ihr ohne weiteres der Ehrenplatz auf der Truppen-Menükarte eingeräumt werden. Recht gut hat sich das Pilaf (Reis mit Hackfleisch) eingebürgert. Eine bewährte Soldatenkost ist das Gulasch. Nicht zu verachten ist saftiges Bratenfleisch mit Sauce und Polenta. Sammeln sich im Magazin alte Brote an, besinnt sich der Küchenchef in der Regel auf den ausgiebigen, etliche Fleischportionen einsparenden Hackbraten. Gelegentlich, so sich der Küchenchef im «Wurstkessel» genügend auskennt, reicht es zu einem feinen Fleischkäse. Gemüsesendungen von Zuhause ermöglichen willkommene Beigaben.

In starkem Maße stützt sich die Truppenküche auf die Teigwaren. In appetitlicher Manier zubereitet (was bei diesen Quantitäten gar nicht so leicht ist), vermennt mit einer würzigen Fleischsauce, finden Spaghetti, Nudeln, Hörnli und Makkaroni ihre Liebhaber. Kann der Küchenchef etwas Portionenfleisch einsparen, so darf die Truppe hoffen, in den nächsten Tagen in den Genuß von Rauchfleisch mit Sauerkraut zu kommen. Von Fall zu Fall werden die Bäcker und Konditoren der Kompanie in die Küche beordert, um die vorrätigen Äpfel in schmackhaften Teig zu betten; Äpfelweggen mit Kaffee zählt zu den bevorzugten Abendmahlzeiten. Kaffee, Kartoffeln in der Schale und Käse finden immer wieder starke Beachtung. Apropos Käse! Er spielt eine wichtige Rolle im Truppenhaushalt. Am frühen Morgen — mit Kakao oder Milchkaffee — als Zwischenverpflegung oder mit Speisen vermennt, in jeder Form und zu jeder Zeit erhebt der Käse Anspruch auf beträchtlichen Nährwert. Trifft von der Verpflegungskompanie zur Abwechslung einmal das «vielgeschmähte» Schaffleisch ein, mag sich der Küchenverantwortliche auf das schmackhafte irländische Ein-

topfgericht — Schaffleisch mit allerlei Gemüse gekocht — verlegen. Kutteln, Lebern und Portionenwürste bringen willkommene Abwechslung in die tägliche Speisefolge. Schließlich dürfen wir bei unserm kurzen Streifzug durch die Soldatenküche die währschaffen Suppen nicht vergessen. Mit Recht sagt man, daß die Soldatenküche die kräftigsten Suppen verabfolgt. Jedenfalls sind sie als Visitenkarte des Truppenkochs anzusprechen.

Wir freuen uns über die Feststellung, daß im Aktivdienst ebenso reichlich wie nahrhaft gekocht wird. Es gibt immer wieder Feldgraue, die glauben, über unsere Verpflegung den Stab brechen zu müssen. In vereinzelt Fällen mag ein Grund zu berechtigten Reklamationen vorhanden sein. Dann hat jeder Wehrmann das Recht und die Pflicht, vor die Kompanie zu treten und die Mängel kundzutun. Sehr oft handelt es sich jedoch um kategorische Nörgler.

Fourier *Laux* (Füs.Bat. 76 Stab).

Kameraden

Aus dem Feldpostbrief eines Gebirgssoldaten.

Kaum irgendwo, wie gerade bei uns im Gebirge, hat die Kameradschaft eine große Aufgabe zu erfüllen. Auf dem Marsch, im Gefecht, beim Exerzieren, vor allem aber in der Freizeit kommt dies so recht zum Ausdruck. Eine Gebirgskompanie, in welcher keine Kameradschaft und kein Kompaniegeist herrschen, wird ihre Pflichten und Aufgaben nie ganz erfüllen können. Dies hängt von den Offizieren, zum größten Teil aber von den Soldaten selbst ab. Einige Beispiele:

Wir befinden uns auf dem Marsch. Stunden sind vergangen. Soeben ertönt zum vierten Male der Befehl: 10 Minuten Marschhalt! Ermüdet und durstig entledigen wir uns der schweren Gebirgspackung. Jeder sucht sich schnell ein geeignetes Plätzchen aus, um sich ganz entspannt der kurzen, wohlverdienten Rast hinzugeben. Ein Schluck noch aus der Feldflasche, das muß genügen. Unbarmherzig brennt die Sonne hernieder. Da ertönt von hinten die kurze Meldung: «Kolonne nicht aufgeschlossen, zwei Mann zurückgeblieben!» Unser Zugführer erscheint und fragt, ob sich jemand freiwillig melde, um den zurückgebliebenen Kameraden zu helfen. Kurz entschlossen stehen zwei, drei Mann bereit, um der Aufforderung Folge zu leisten. Da haben wir nun die Bescherung! Um die erschöpften Kameraden zu entlasten, müssen Doppelpackungen hergestellt werden. Kaum ist dies geschehen, so ertönt der Befehl zum Abmarsch. Die doppelte Last drückt schwer, aber als ob die gute Tat allein schon uns neue Kräfte verleihen wollte: es geht. Es muß gehen, eine andere Lösung gibt es nicht. Wenn's sein muß, wird unser Zugführer, wie auch schon, selbst eine Last übernehmen. —

Im Gefecht! Oft muß rasch und sicher gehandelt werden. Wenn aber, was ab und zu geschieht, ein Kamerad versagt, dann gibt es kein Zaudern. Schnell das Maschinengewehr oder den Dreifuß auf den Rücken und fort im «garoche», den andern nach über Gräben und Felsen! Das Mg. muß in Stellung sein, bevor der Feind etwas bemerkt.

Beim Exerzieren! Es sind vielfach nur Kleinigkeiten, die hier ausschlaggebend sind. Ob der Gewehrgriff oder der Taktschritt hundertprozentig, ist nicht so wichtig. Aber die Disziplin, die Aufmerksamkeit seinen Kameraden gegenüber gibt in den meisten Fällen den Ausschlag. Was nützt es, wenn sich der einzelne Mühe gibt, die

andern aber den Befehlen nicht nachkommen? — Da muß jeder sein Bestes leisten.

Beim Essen oder am Abend nach dem Hauptverlesen kommt erst die richtige, tiefe Kameradschaft so recht zur Geltung. Sollen wir unsere Kameraden, die scheu und zurückhaltend sind, bloßstellen und, was leider geschieht, vor der ganzen Kompanie «ausfözteln»? — Nein, ganz gewiß nicht, das ist keine Heldentat. Und wenn auch so ein Witzbold die Lacher auf seiner Seite hat, so soll er sich doch aus tiefstem Herzen schämen. Jeder Soldat ist gleichberechtigt, auch wenn ihm die Gabe der Geselligkeit fehlt. Es ist auch nicht damit getan, daß man solch «Verschupfte» mit einem Achselzucken auf die Seite stellt; wir wissen nicht, ob gerade diese Leute im Ernstfall gute, ja außerordentliche Dienste leisten können. Geb.Mitr. *Brütsch.*

Turmwache

(Ms.) Irgendwo im Schweizerland blickt seit Wochen eine Turmwache unermüdlich vom fünfzig Meter hohen Turme weit hinaus über Feld, Wald und See ins Land, dem sie den Frieden gönnen möchte. Zweihundert Treppenstufen steigt man hinauf zu den Glöcknern im feldgrauen Gewand. Es heult in Sturmnächten der eiskalte Wind um den Turm, daß die Stimmen verschlungen werden und die Wächter frieren im sonst so freudlosen Abendsonnenlicht. Und wie stumm, erbarmungslos kalt ist die Nacht. An schönen Tagen aber ist es nirgends schöner als im letzten sommerweichen Hauch auf dem hohen Turme zu stehen, wo die Sonne die Glieder umschmeichelt und wärmt und die gelben und roten Wälder den scheidenden Sommer, den sieghaften, so erfreulichen Herbst und die Ahnung des nahenden Winters mit seinen Stürmen künden. Dann sieht das Auge des Wächters weit drüben über dem welligen Land die Firne im weißen Sonnenglast leuchten, freut sich über den tiefblauen See und den Himmel, der sich darüber wölbt. Da tönt vom Grunde des Turmes eine starke, helle Stimme zum Zinnenrand, und eine Glocke schrillt am Turme. Drunten steht der feldgraue Soldat, der die Turmwache versieht, und stellt Suppe, Brot und anderes Essen in ein Körbchen, das an langem Seil bis zur Turmhöhe hinaufgezogen wird, um die braven Wächter zu speisen. Manchmal bringt der besorgte Soldat seine Frau mit, die ihm hilft, die Sachen zum Turme zu tragen. Darob herrscht große Freude in der Turmstube.

Stark schallen die fünf Glocken des Kirchturms und künden den wachhabenden Grenzschutzsoldaten die Viertel der Stunden in der stillen, erwartungsvollen Nacht, bis die Ablösung mit dem zweiten Stundenschlag kommt. Steigt aber der Wächter beim Stundenschlag auf den Turm und befindet sich in der Höhe der Glocken, dann wirft ihn der Glockenschlag fast von der Turmstiege und verslägt ihm nahezu das Gehör. Droben bei den Turmwächtern verzagt keiner, mögen Sturm und Unwetter um den Turm brausen und der Donner der Fliegerabwehrgeschütze und fallenden Fliegerbomben durch die Nacht zu ihr herüber tönen. In Munterkeit verbringen sie den Tag, bei fröhlichen Reden und schlagfertigen Witzen, sie sind stets treu ihrer Pflicht. Hier und da steigt ein Kamerad hinauf ins Wächterstübchen und die Stunden verstreichen beim Lachen und Kartenspiel. Wenn aber die Turmwache abgelöst wird, dann steigen die Wächter mit Sack und Gewehr vom Turme, und andere Kameraden erfüllen ernst und treu ihre Pflicht, Tag und Nacht auf dem Turm über dem Lande zu wachen.